



Verhalten

Streß und Lernen

Teil 2

Die frühe Erlebnis- und Lerngeschichte des Hundes prägen sein späteres Verhalten und Wesen. Und daß Gefühle und Emotionen zum Wegweiser seiner Verhaltensentwicklung werden, kann nicht in Zweifel gezogen werden. Dina Berlowitz, Prof. Dr. Dr. Gerald Hüther und Heinz Weidt mit weiteren Einzelheiten.

Die faszinierende Selbstoptimierung des lernenden Organismus kann unter zivilisatorischen Gegebenheiten sehr leicht entgleisen und die sinnreichen Regeln der Natur auf den Kopf stellen. Das ist zum Beispiel dann der Fall, wenn die Lernmöglichkeiten einschränkend oder überfordernd sind. Die Wahrnehmungs-, Verarbeitungs- und Handlungsfähigkeit des heranwachsenden Hundes geht mit seinem jeweiligen Reifegrad einher. Fehlen ihm die dazu passenden Lerngelegenheiten, so ist es seinem Organismus, insbesondere seinem Gehirn verwehrt, jene Funktionalität aufzubauen, die jetzt und zur späteren Lebensbewältigung nötig ist. Das heranwachsende Lebewesen braucht also solche angemessenen Herausforderungen, die zu jenen kontrollierbaren Streßreaktionen führen, die seine Bewältigungsfähigkeit beflügeln und ein höchst wirksames Lernen am Erfolg vorantreiben. Vereinfacht ausgedrückt kann man durchaus sagen, daß es sich hier um bewäl-

tigbaren Streß handelt, der zugleich das notwendige Salz in der Suppe des Lebens und Lernens ist. Wer nicht gelegentlich hin-fällt, kann auch nicht lernen, wie man wieder aufsteht.

Nicht bewältigbarer Streß

Aber genau hier liegt auch die große Gefahr, daß allzu leicht diese Suppe versalzen werden kann.



Für den psychischen Selbstaufbau des heranwachsenden Hundes ist es entscheidend, ihm immer wieder zu ermöglichen, angemessene Herausforderungen durch eigenes Tun zu bewältigen.

Nämlich dann, wenn man zum Beispiel die natürlichen Entwicklungsbedürfnisse außer acht läßt oder glaubt, daß „viel“ auch „viel hilft“. Noch schlimmer kann der eigene ungezügelte Ehrgeiz sein. Er führt regelmäßig dazu, daß von dem jungen Lebewesen Verhaltensleistungen erwartet oder gar verlangt und durchgesetzt werden, zu welchen es noch gar nicht in der Lage ist. Es muß sich dabei nicht einmal um eine falsch verstandene Frühförderung handeln. Denn schon einfach erscheinende Verhaltensleistungen können in eine massive Überforderung führen. Hier sei beispielsweise nochmals auf das Eingewöhnen und Alleinsein des gerade übernommenen Welpen hingewiesen. Alleinsein ist nach der Natur des Hundes artwidrig und bedarf des Lernens in kleinen Schritten. Tut man das nicht, so setzt man den allzeit lernenden Hund einer Situation aus, die für ihn nicht kontrollierbare Streßreaktionen zur Folge hat. Er ist nicht in der Lage, aus eigenem Antrieb die Situation zu seinen

Gunsten zu verändern. Vereinfacht ausgedrückt, handelt es sich hier um nicht bewältigbaren Streß.

Das Temperament und die Affektivität des Hundes wird dabei starken Einfluß auf seine Verhaltensäußerungen haben. Und ganz sicher können wir davon ausgehen, daß alle dabei stattfindenden Lernprozesse von der Angst angeführt werden und sich diese dementsprechend in das emotionale Gedächtnis eingraben. Wird beispielsweise die Gefühlslage tiefgreifender Verlassenheitsangst mit dem gleichzeitigen Läuten der Kirchenglocken verknüpft, so braucht man sich bekanntlich nicht wundern, wenn solche akustischen Erscheinungen auch später beim erwachsenen Hund die ehemals durchlebten Gefühle als verlassener Welpen wieder wachgerufen werden. Verständlich dürfte außerdem sein, daß derartige Erinnerungen zur Ausgangslage der Gegenwart werden und so auch Einfluß auf das allgemeine Grundgefühl nehmen können.

Hilfestellungen

Jedes Tier, auch jeder Mensch, muß auf eine Bedrohung reagieren. Bedrohlich ist jede Wahrnehmung einer Veränderung in der äußeren Welt, auch des eigenen Körpers, die als Gefahr für Leib und Leben interpretiert wird.

Ob eine bestimmte Wahrnehmung als in dieser Weise bedrohlich eingestuft wird, hängt von den jeweiligen Vorerfahrungen ab. Bisweilen sind es für den Außenstehenden völlig unbedrohliche Anlässe, die einen Hund oder auch einen Menschen in Angst und Schrecken versetzen, z.B. ein bestimmtes Geräusch, ein Geruch oder ein Gegenstand, der mit einer vorangegangenen bedrohlichen Erregung assoziiert wird. Bestrafung

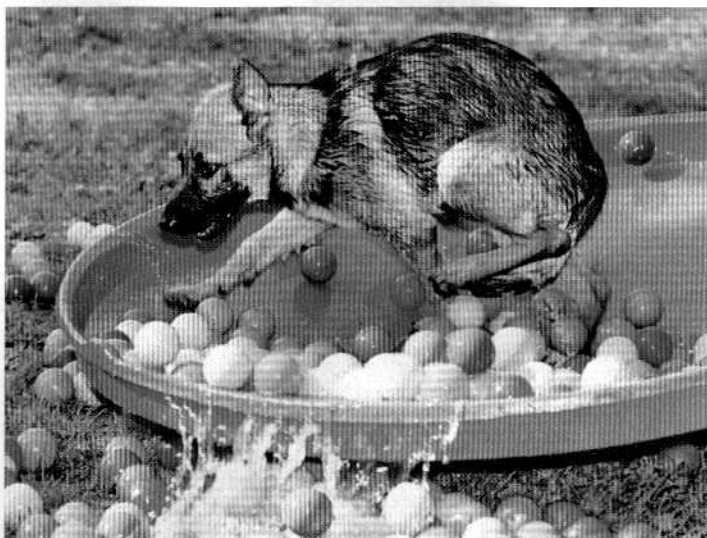


ist in solchen Fällen das Falscheste, was dem betreffenden Hund dann passieren kann, denn dadurch wird die Kette der mit dieser Wahrnehmung in Verbindung gebrachten Angst anstoßenden Erfahrungen nur noch länger.

Belohnende Zuwendung ist oft nur dann hilfreich, wenn eine eigentlich ungefährliche, aber dennoch für den betreffenden Hund Angst auslösende Wahrnehmung nicht sofort mit einer massiven Angst- oder Angriffsreaktion beantwortet wird. So kann das Tier eventuell Vertrauen zurückgewinnen. Problematisch wird eine derartige Belohnung jedoch auch dann, wenn der Hund dadurch ermutigt wird, seine natürlichen Reaktionen auf eine Bedrohung selbst immer stärker zu unterdrücken, so daß er schließlich auch dann, wenn es wirklich „ernst“ wird, nicht mehr oder nur noch halbherzig reagiert. Er verliert so die Fähigkeit, adäquat auf eine Gefahr, z.B. durch Flucht oder Angriff oder auch durch Belen zu antworten.

Beim überlegten Umgang mit dem Hund ist es im Alltag oft schwierig, die Geschehensabläufe wirklich allseits zutreffend ein-

zuschätzen. Als Faustregel empfiehlt sich daher, solche Verhaltensweisen, die aus dem Schreck heraus oder sonst wie durch Angst motiviert sind, weder direkt noch indirekt zu bestrafen oder zu belohnen. Hilfreich ist es, die Situation zu überspielen oder anderweitig – zum Beispiel durch einen Situationswechsel – zu entspannen.



Besonders hilfreich sind solche Lerngelegenheiten, die dem jungen Hund die Möglichkeit geben, selbst Einfluß auf die Herausforderung an die eigene Bewältigungsfähigkeit zu nehmen.

Chronischer Streß

Sind die Anfangsbedingungen für das Lernen und emotionale Erleben des heranwachsenden Hundes ungünstig, oder es kommt zu negativen Ersterlebnissen und anderen „dummen Zufällen“, ist die Wahrscheinlichkeit nachhaltiger Fehlverknüpfungen groß. Das kann dazu führen, daß für uns Menschen belanglos erscheinende Alltagssituationen immer und immer wieder für den Hund nicht bewältigbaren Streß auslösen. Denken wir beispielsweise an eine unglücklich verlaufene Erstbegegnung mit einem Pferd oder an das schon erwähnte mißlungene Lernen des Alleinseins. Als auslösende Faktoren – den sogenannten Stressoren – kommen hier nicht in erster Linie die äußeren Umstände in Betracht, sondern die aus fehlenden oder dem ersten, aber falschen Lernen hervorgehenden Einordnungen und Bewertungen. Es ist also das selbst gemachte, aber falsche „Weltbild“, welches jeweils Streß auslöst. →

UNSERE AUTOREN

Dina Berlowitz ist Teamleiterin der Modell- und Muster-Prägungsspieltage in Zürich (CH). Bis vor geraumer Zeit war sie aktive Hundeführerin im Schweizerischen Katastrophenhundewesen. In wechselseitiger Ergänzung mit ihrem Mann Heinz Weidt intensive Publikations- und Ausbildungstätigkeit insbesondere für die fachgerechte Durchführung von Prägungsspieltagen und spezieller Verhaltensentwicklungsprogramme von Dienst-, Katastrophen- und Blindenführhunden.

Heinz Weidt befaßt sich seit 30 Jahren intensiv mit der Verhaltens- und Wesensentwicklung des Hundes. Er entwickelte zahlreiche Grundkonzepte für einen verhaltensbiologisch ausgerichteten Umgang mit dem Welpen und für die Erzielung spezieller und besonderer Verhaltensleistungen des erwachsenen Hundes. Umfangreiche Publikations-, Seminar- und Vortragstätigkeit. Lebt seit 1999 mit seiner Frau Dina Berlowitz im Kanton Zürich (CH) und ist dort leitender Mitarbeiter der KYNOLOGOS AG.
Dr. rer. nat. und Dr. med. habil. Gerald Hüther, Jahrgang 1951,

ist Professor für Neurobiologie und Leiter der neurobiologischen Forschungsabteilung an der Psychiatrischen Klinik der Universität Göttingen. Der renommierte Hirnforscher befaßt sich mit Fragestellungen zu Entwicklungs- und Funktionsstörungen des menschlichen Gehirns. Seine Grundlagenforschung erstreckt sich dabei u. a. auch auf die biologischen Funktionen und Wirkungen der Streßreaktionen im Gehirn. Die gefundenen Erkenntnisse stützen und präzisieren nicht nur die bisherigen Grundlagen der zoologischen Streßforschung und

der Verhaltensbiologie, sondern geben auch neue und überraschende Einsichten in das Netzwerk elementarer Verhaltensvorgänge. Der Autor zahlreicher Publikationen hat es wie kaum ein anderer verstanden, aktuelle Erkenntnisse der wissenschaftlichen Grundlagenforschung zeitnah für die Lebenspraxis anwendbar zu vermitteln. Er bedient sich dabei einer außergewöhnlich sinnfälligen und eindrücklichen Sprache, die Fachleuten wie Laien einen neuen Horizont im Verständnis menschlicher Entwicklung eröffnet.

